



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Gedichte

**Brackel, Ferdinande von**

**Paderborn, 1873**

Vermischtes.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-9013**

Vermischtes.



Universitätsbibliothek  
Paderborn



## Dem Reichstag 1866.

Immer Nein und nimmer Ja,  
Sage Ja Germania.

Stradwitz.

**W**o der Augenblick Euch winket,  
Stehet zaudernd nicht dabei,  
Bis er wiederum versinket  
In ein leeres Wortgeschrei!

Immer Nein und nimmer Ja,  
Sage Ja Germania. —

Habt nach Einheit lang gerungen,  
Drum vereint, geturnt, gesungen:  
Nun ihr sie von Ferne schaut  
Hat euch schon davor gegraut. —

Immer Nein und nimmer Ja,  
Sage Ja Germania. —



Wie sie alle sind veressen  
 Hannov'raner, Holsten, Hessen,  
 Daß nur keine Wunde heilt,  
 Die das Ganz' in Stücke theilt.  
 Immer Nein und nimmer Ja,  
 Sage Ja Germania!

Wie sie streiten, die um Rechte,  
 Die für's Gute, die für's Schlechte,  
 Das hat Deutschland nie beklagt,  
 Daß man nicht die Meinung sagt.  
 Immer Nein und nimmer Ja,  
 Sage Ja Germania!

Jeder will da mäkelnd schauen,  
 Hält für Sünde zu vertrauen,  
 Stellt am Richtmaß, rückt am Stein  
 Bis das ganze Werk stürzt ein.  
 Immer Nein und nimmer Ja,  
 Sage Ja, Germania!



Habt Euch heute doch besonnen,  
 Friß gewagt, ist halb gewonnen,  
 Daß ein Sturm auch kommen mag,  
 Bringt das Haus erst unter Dach.

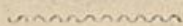
Immer Nein und nimmer Ja,  
 Sage Ja Germania!

Warst im weiten Völkerkreise  
 Ja so lange arme Waise,  
 Kommt ein König, dich zu frei'n,  
 Stark und groß im Siegeschein.

Immer Nein und nimmer Ja,  
 Sage Ja, Germania!

Wo der Augenblick dir winket,  
 Stehe zaudernd nicht dabei,  
 Daß er wiederum versinket  
 Und das alte Lied es sei:

Immer Nein und nimmer Ja,  
 Sag' mal Ja, Germania!





Wie ein Trompeter aus dem Kriege  
1864 nach Hause schreibt.

Donnerwetter, liebe Eltern,  
 Hat das heute hergegangen, —  
 Hab' ich doch mit eig'nen Händen  
 Fünfzig Dänen abgefangen;  
 Und ich kann nicht Alles melden,  
 Was an Wundern da geschah: —  
 Rechts ging's auf die Düpp'ler Schanzen,  
 Links auf Fridericia!  
 Und für alle beiden Seiten  
 Hab' zum Angriff ich geblasen,  
 Daß die Feinde nur so sprangen  
 Wie bei uns die Füchs und Hasen;  
 Und auf's Wort könnt ihr mir's glauben,  
 Ein Massacre ist's gewesen,  
 Wie zu der Philister Zeiten  
 Ihr von Gedeon gelesen. —



Und das Blut floß auf der Straße  
 Bis zum Meere — was ganz nah', —  
 Daß man so auf viele Meilen  
 Nichts als rothe Wellen sah;  
 Und der Dampf von den Granaten,  
 War zuletzt so stark und dichte,  
 Wie wenn unser Pathen-Onkel  
 Lügt von seiner Kriegsgeschichte.  
 Da ist's doch mit mir was And'res!  
 Alles ist da rein und klar;  
 Denn ich werde das nur melden,  
 Wo ich Augenzeuge war.  
 Und seit dreien vollen Tagen  
 Raufen Preußen sich und Dänen,  
 Daß die Haare sich uns sträuben  
 Und den Pferden gar die Mähnen.  
 Leichen liegen wo wir stehen,  
 Leichen lagen, wo man schlief,  
 Und auf einem dän'schen Lieutenant  
 Schreib' ich grade diesen Brief! —  
 Sechszehn Angriff' haben tapfer  
 Auf die Schanzen wir gemacht —  
 Und es hat dem alten Wrangel  
 Drob das Herz im Leib gelacht.



„Junge,“ sagte er beim letzten,  
 „Blas mich noch mal einen auf;  
 „Denn es dünkt mir, auf die Schanze  
 „Sitzt wohl noch ein Duzend drauf.“ —  
 Und da blies ich, wie die Engel  
 Blasen einst am jüngsten Tag,  
 Daß es gleich ging auf die Dänen  
 Trumpf auf Trumpf und Schlag auf Schlag. —  
 „Junge,“ sprach der Alte wieder,  
 „Blase mich nicht gar zu brav  
 „Weckst wahrhaftig ja die Todten  
 „Wieder auf aus ihrem Schlaf.  
 „Und dann geht mir die Geschichte  
 „Noch einmal von vorne an.“ —  
 Denn die Todten sind nur Dänen  
 Von den Preußen war's kein Mann.  
 Und ich sagte: „Excellenzen,  
 „Zu Befehl Herr General,  
 „Aber, wenn Sie commandirten,  
 „Siegten wir auch noch einmal.“ —  
 Unser Prinz stets mitten zwischen  
 In dem rothen Attila  
 Daß man ihn an allen Orten  
 Wie 'nen Feuerfunken sah.



Und am Abend war kein Däne  
 Lebens= oder freiheitsfroh,  
 Und das Höllenwerk, das Düppel,  
 Fiel wie einstens Jericho. —  
 Kreuzschwernoth, so ein Trompeter  
 Ist doch keine Kleinigkeit,  
 Und bewähret sich noch heute,  
 Wie in jener alten Zeit!  
 Telegraphisch ward gemeldet  
 Gleich die Sache nach Berlin,  
 Und nun werden rothe Vögel  
 Schaarenweise hierher zieh'n,  
 Wie bei uns die Kräh'n und Dohlen;  
 Helden waren wir ja Alle,  
 Mehr als jene Seegrasraucher  
 Aus dem Land der Mausfallen,  
 Die ja gar nichts Anders können  
 Als sich niederschließen lassen,  
 Und mit bloßen Händen immer  
 In die Wespenhausen fassen.  
 Aber wir und ich besonders  
 Haben klug stets ausgespielt,  
 Brüsten immer erst bedächtig  
 Ob der Feind die Stellung hielt.



Doch, das könnt Ihr nicht verstehen,  
 Das ist höh're Politik,  
 Aber jetzt hat unser Einer  
 Auch für solche Sachen Blick.  
 Nehmt nur fleißig alle Tage  
 Mir die Zeitung in die Hand,  
 Daß Ihr ja es nicht versäümet  
 Wenn ich drin gedrucket stand. —  
 In der Liste von den Todten  
 Braucht Ihr grad nicht nachzusehn;  
 Aber vorne bei den Orden  
 Wird' ich wohl am ersten stehn;  
 Oder bei den Leichtverwund'ten,  
 Denn so ein Kanonenstück  
 Ist an mir vorbeigesflogen  
 Ohne mich zu seh'n, zum Glück. —  
 Leg' es bei, wiegt zwanzig Pfunde,  
 Das ist hier jetzt gar Nichts mehr;  
 Wiegt es nach und schickt's Gewichte  
 Mir in Wurst und Schinken her.  
 Nun lebt wohl, die Heldenthaten  
 Haben höllisch müd' gemacht,  
 Und zum Schlusse sei ein Hurrah  
 Auf den König noch gebracht.



Seid vor Allen patriotisch;  
Schickt mir Geld — grüßt in die Runde  
Euer Sohn — von Düppel blutig, —  
Auch ein Tapf'rer von Missunde. —



## Lied der Main-Armee 1866.

Was hißt Euer Banner so prunkend ihr auf?  
 Was leuchtet das Schwarz-Roth-Golden darauf?  
 Wie vielfach das Zeichen, so vielfach der Sinn,  
 Es wohnet nicht Macht, nicht Einheit darin.  
 Schwarz-weiß ist das Banner der Preußen, Hurrah!  
 Die Preußen, sie kommen; die Preußen sind da!

Die Fahne, die tragen wir muthig voraus,  
 Es ist ja die Fahne des Zollern-Haus;  
 Im Süden ist einstens entsprossen der Stamm,  
 Im Norden zu kräftiger Blüte er kam.  
 Dem Süd' und dem Nord' hört der Zoller, Hurrah!  
 Die Preußen, sie kommen; die Preußen sind da!

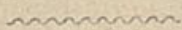
Das Weiße wird gelb uns im Pulverdampf,  
 Das Rothe — das gibt uns der blutige Kampf.  
 So haben auch wir schwarz-roth-gold gefärbt,  
 Mit Farben, die niemals als Spielwerk verderbt.  
 Wir Preußen sind Deutsche, sind Deutsche, Hurrah!  
 Die Preußen, sie kommen; die Preußen sind da!



Sie kommen von Pommerns Meeres-Strand,  
 Von Sachsens Gefilden, vom märkischen Sand,  
 Von Weser und Oder, vom deutschen Rhein:  
 Das sollten fürwahr Eure Brüder nicht sein?  
 Die Preußen sind Brüder, sind Brüder! Hurrah!  
 Die Preußen, sie kommen; die Preußen sind da!

Und wollt Ihr nicht reichen die Bruderhand,  
 Und habt Ihr so trotzig Euch abgewandt:  
 So fürchtet den Sturm, der näher Euch braus't;  
 Denn wollt ihr die Hand nicht, so fühlt ihr die Faust.  
 Die Faust, die ist kräftig, ist kräftig, Hurrah!  
 Die Preußen, sie kommen; die Preußen sind da.

Und scharret ihr Euch Alle um Habsburgs Sohn,  
 So schützen allein wir der Zöllern Thron;  
 Denn treu ist und mächtig des Adlers Hut,  
 Wir stehen zu ihm mit Gut und mit Blut.  
 Der Preußische Adler, er lebe, Hurrah!  
 Die Preußen, sie kommen; die Preußen sind da!





## Die westfälischen Jungens.

„Muß Euch erst kennen lernen,“  
 So hat der Prinz gesagt;  
 Und die Westfäl'schen Jungens  
 Das gar nicht stuzig macht.

Dahem in ihrem Lande  
 Es auch so Sitte ist,  
 Daß einen Scheffel Salzes  
 Man erst zusammen iß't,

Bevor als gute Freunde  
 Man sich die Hände reicht:  
 Ein Scheffel blauer Bohnen  
 Ja wohl dem Salze gleicht.

Den werden sie schon finden  
 Dort in dem dän'schen Land,  
 Sie haben's ihm geschworen:  
 „Wir werden schon bekannt.“



Und bei Missundes Feuern,  
 Das war der erste Tag;  
 Da sollte gleich er sehen,  
 Daß sie vom rechten Schlag.

Bei Rackebühl und Femehn  
 Da haben sie's gezeigt,  
 Da haben sie den Dänen  
 Gar tüchtig aufgezeigt.

Wenn sie auch nicht mit Singen  
 Zum blut'gen Kampfe gehn:  
 Wie sieht man sie so stille  
 Im Kugelregen stehn.

Die Pfeife in dem Munde,  
 Die dampfet immer zu,  
 Die Flasche macht die Kunde:  
 Das ist Westfäl'sche Ruh.

Und wenn sie langsam schreiten,  
 So heißt's doch stets voran;  
 Und wo den Feind sie fassen,  
 Da packen derb sie an.



Wer ihnen nicht will weichen,  
 „Den schmierten se ümmer rut“  
 Aus Schänken und aus Schanzen:  
 Das ist Westfäl'scher Muth.

So lang der Feind noch stehet  
 Geht frisch es immer drauf;  
 Doch liegt der Feind am Boden,  
 Dann hört die Feindschaft auf.

Ein Trunk ihm aus der Flasche,  
 Ein Trostwort für den Schmerz,  
 Das Brod aus eig'ner Tasche:  
 Das ist Westfälisch Herz.

Und wo bei Düppels Schanzen  
 Der Kampf so heiß entbraunt,  
 Da hat er die Westfalen  
 Am besten auch erkannt.

Ein Scheffel blauer Bohnen  
 Ja wohl dem Salze gleicht,  
 Es haben da die Dänen  
 Noch mehr davon gereicht.



Und ehelich hat mit ihnen  
Der Prinz getheilt das Mahl,  
Nun ist der Bund geworden  
So fest als wie von Stahl.

Ein Hoch darob ertönet  
In der Westfalen Land,  
Daß seine braven Jungens  
Sich machten so bekannt.

Ein Hoch auch unserm Prinzen,  
Der es wol nie vergißt,  
Wie er mit den Westfalen  
Bekannt geworden ist.



Das Lied von den blauen und schwarzen  
Husaren.

Es waren mal Husaren,  
Die saßen in der Nacht,  
Wo commandirt sie waren,  
Zu Schleswig auf der Wacht.

Sie hatten viel zu tragen  
In dem vertrackten Land,  
Und mußten oft sich plagen  
Mit allem, was sich fand.

Doch waren sie geblieben  
Stets kreuzfidel und froh,  
Und huben an zu singen  
Ein Lied — und das hieß so:

„Es tappt der Infant'riste  
„Mühselig Schritt für Schritt,  
„Es schleppt der Artill'riste  
„Sein schwer Geschütze mit.



„Er muß sich daran quälen,  
 „So wie die Schneck am Haus,  
 „Uns aber kann's nicht fehlen,  
 „Wir fliegen leicht hinaus.

„Wir sind die flinken Blauen,  
 „Bald hier und auch bald dort;  
 „Thät uns der Däne schauen,  
 „Er ließe gerne fort.

„Flink geht es auf der Haide  
 „Durch Stürme und Gefahr,  
 „Und nie hat's solche Schneide,  
 „Wenn kein Husar da war.“

Als sie so stolz gesungen,  
 Da rispelt es im Stroh,  
 Es kam daher gesprungen  
 Ein ganz communer Floh.

„Viel Grüß' ihr Kameraden,  
 „Husaren sind wir auch,  
 „Wir hören zu den schwarzen  
 „Nach Sitt' und altem Brauch.



„Wir können flink auch springen,  
 „Sind hier bald und bald dort,  
 „Und wo hinein wir dringen,  
 „Da lief' gern Jeder fort.

„Es sieht auch uns das Wäms'chen  
 „Wie Euch so knapp und gut,  
 „Wir scheuen nicht Gefahren  
 „Und scheuen auch kein Blut.

„Und möchte kühn d'rum fragen,  
 „Ob es wohl möglich ist,  
 „Den Unterschied zu sagen,  
 „Der zwischen uns noch ist.“

So hat er fein gesprochen,  
 Der zierlich kleine Mann;  
 Doch die Husaren fuhren  
 Entsetzlich grob ihn an.

„Wie wagst zu unterstehen  
 „Du dich armsel'ger Wicht?  
 „Gleich ist's um dich geschehen  
 „Der so hochnasig spricht.“



Und wollten dann ihn fangen  
 Zu tödten ihn voll Hohn,  
 Doch thut man keinen hangen,  
 Man hätte ihn denn schon.

Und vierzehn Tage später,  
 Da war es wieder Nacht;  
 Da haben die Husaren  
 Wo anders sie durchwacht.

Sie fangen keine Lieder,  
 Sie waren nimmer froh,  
 Und sieh, wer kam da wieder?  
 Es war mein Herr von Floh.

„Viel Grüß' ihr Kameraden!  
 „Ei sagt, was macht ihr hier?  
 „Wie seid ihr denn gerathen  
 „In's dänische Quartier?

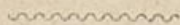
„Ihr könnt so flink ja springen,  
 „Bald hier und bald auch dort;  
 „Wie kam's, daß sie euch fingen,  
 „Die Reiter aus dem Nord?



„Hab' selber viel Attaquen  
„Und Rückzug kühn gemacht;  
„Denn manchen langen Abend  
„Wart schlau ihr auf der Jagd.

„Das ist wohl der Schied=unter,  
„Der zwischen uns sich zeigt:  
„Die Schwarzen schwer sich fangen,  
„Die Blauen aber leicht.“

Dem Scherz zu Nutz und Frommen  
Entstand einst dies Gedicht;  
Doch wenn die Blauen kommen,  
Dann singt es lieber nicht.





Ein Gruß vom Wald im Hessenland.  
1864.

Es liegt ein Wald im Hessenland  
Von Buchen schattig kühl,  
Sein braunes Moos, sein üppig Gras  
Gibt immer weichen Pfühl;  
Und süß verträumet Lenzesluft  
Wie Herbstesfrisch sich dort:  
Ihr Säng' er aus dem deutschen Land  
Kennt Ihr den trauten Ort? —

Ich lag einst dort und horchte still  
Der Vöglein hellem Sang:  
„Du grüner Wald, wie feiert dich  
„So mancher frische Klang!“  
Da rauscht es in den Kronen dicht:  
„Ich bin ein stolzer Wald.  
„Und manches and're Lied ist hier  
„Als Vogelsang verhallt.



„Gar manches Lied, wobei das Herz  
 „Der Menschen tief erglüht,  
 „Auf meinen grünen Matten ist  
 „Es einst emporgeblüht.  
 „Gar mancher Sänger pries mich schon,  
 „Und kehrte bei mir ein,  
 „Doch keiner hat so hellen Ton,  
 „Als einst der Liebling mein.

„Gekommen war er wie der Lenz,  
 „Gegangen nur zu bald,  
 „Sein Wort war stark, sein Lied war rein,  
 „Wie's paßt zum deutschen Wald.  
 „Dem Böglein hat er abgelaußt  
 „Den mannigfachen Schlag,  
 „Dem kecken Finken that er's gleich  
 „Am übermüth'gen Tag.

„Und wie die Lerche jubelnd, schwang  
 „Er sich zum Aether blau;  
 „Süß wie die Nachtigall es klang,  
 „Galt's einer schönen Frau.  
 „O sag, kennst du den Sänger nicht?  
 „Er träumte hier so kühn



„Von Ruhm und Glück und liebte doch,  
 „Am meisten Waldesgrün.

„O sag, wo ist der Sänger mein?  
 „Ward ihm der Preis gereicht?  
 „Hat ihm der Sturm den frischen Muth,  
 „Das dunkle Haar gebleicht?“  
 „Wol kenn' ich deinen Sänger gut,  
 „Wol hat er noch sein Lied;  
 „Vom Baierland, vom Nordseestrand  
 „Es oft herüber zieht.

„Wol ward ihm auch, was ihm gebührt,  
 „Der Ehrenpreis gereicht;  
 „Doch hat des Lebens Sturm auch ihm  
 „Sein dunkel Haar gebleicht.  
 „Wie einstens er die Blüten brach  
 „Vom grünen Waldesrain,  
 „So holt er aus des Schmerzes-Schacht  
 „Jetzt manchen Edelstein.

„Und bringt ihn seinem Volke dar,  
 „Das seinen Sänger liebt,  
 „Der stets aus tieffstem Herzen ihm  
 „Das Reinst' und Beste gibt.



„Doch bei des Ruhmes vollem Kranz  
 „Er nie vergessen hat,  
 „Daß aus dem Wald im Hessenland  
 „Ihm stammt das frisch'ste Blatt.“

Da jauchzt der Hain so freudig auf:  
 „Dank dir für diese Kund!  
 „Nun senden unserm Liebling wir  
 „Den Gruß durch deinen Mund.  
 „Er zieh' hinaus und such' ihn auf,  
 „Und kehre bei ihm ein,  
 „Er weh' ihn an wie Blätterdust  
 „Vom lenz'gen Waldesrain.

„Er flüst're ihm ganz leise zu  
 „Vom längst verscholl'nen Tag,  
 „Von Allem, was schon ging zur Ruh,  
 „Von Allem, was noch wach.  
 „Und wenn bei deinem kleinen Lied  
 „Die alte Zeit ihm neu erstand,  
 „Dann frag' ihn, ob's ihn nie mehr zieht  
 „Zum Buchenwald im Hessenland?“



## Der Fähndrich.

Die Fahne ist dein, du junges Blut,  
Nun nimm sie treu in deine Hut.

Und das ist deines Kaisers Gebot:  
„Du sollst sie wahren in Noth und Tod.“

Wild auf und ab wogt bald die Schlacht,  
Der Feind ist stark und drängt mit Macht.

Geschlagen, geschlagen! verloren der Tag,  
Nun fliehe, wer noch zu fliehen vermag.

Gar manche Fahn' zur Beute fällt,  
Der Knabe so fest die seine hält.

Der Fuß schon wankt, die Hand schon roth:  
„Ich soll dich wahren in Noth und Tod.“

„Und kann ich nicht weiter, dort die Fluth,  
„Die schüzet fürwahr uns Beide gut.“

Ach wehe, da lieget ein armer Knab',  
Der findet dort unten ein feuchtes Grab.



„O laßt mich, der Tag war heiß und schwül,  
„Und hier ich die brennende Wunde kühl.“

Sie sausen vorbei, sie sind schon weit,  
Da ist es nicht lange Fragens Zeit.

Am and'ren Morgen die Sonne scheint,  
Da wird begraben so Freund als Feind.

„Seht dort in der Tiefe — ein junger Gesell —  
„Den küßte wohl sacht zu Tode die Well.“

Sie heben den bleichen Knaben auf,  
Ein blutiges Banner, da ruhte er drauf.

Noch sterbend hat er sich ausgestreckt,  
Daß schützend sein Leib die Fahne bedeckt.

Und war es der Feind auch, der sie fand,  
Er streckte nimmer darnach die Hand.

Sie legten ihn still in das Banner ein:  
„Nun mag's auch im Tode sein eigen sein.“



Es waren fünf.  
(1866.)

Der Vater schauet so froh hinaus,  
Die Buben spielen vor seinem Haus,  
Es waren fünf.

Die Buben wachsen gar frisch heran,  
Der Vater blicket wohl stolz sie an,  
Es waren fünf.

Der Kaiser rüstet sein stattlich Heer,  
Wer gab der schmucken Kämpfer mehr?  
Es waren fünf.

Das Land erdröhnt vom Donner der Schlacht,  
Der greiße Vater betend wacht.  
Es waren fünf.

Da kommt so schlimme Botschaft schon:  
Gebt einen Kranz dem tapfern Sohn.  
Es waren fünf.



Und wieder Trauerkunde kam.  
 Und wenn auch Zwei der Herr mir nahm,  
 Es waren fünf.

Gebt einen Kranz auch ihm zum Ruhm;  
 Noch Dreie bleiben mein Eigenthum.  
 Es waren fünf.

Doch eh' des Tages Nacht gegraut,  
 Vier Kränze an der Wand man schaut,  
 Es waren fünf.

Der Vater sieht es, er wanket nicht,  
 Nur einmal noch er leise spricht:  
 Es waren fünf.

Dann sinkt er nieder todesbleich.  
 Herr, laß ihn zählen im Himmelreich.  
 Es waren fünf.



## Es hätte können anders sein.

Es hätte können anders sein!  
 Das ist ein inhaltsschweres Wort,  
 Und sprichst du es erst einmal aus  
 Tönt es im Herzen lange fort.

Es hätte können anders sein!  
 Zur Jugend blickst du ernst zurück.  
 Es hätte können anders sein!  
 Du denkst an ein verlor'nes Glück.

Es hätte können anders sein!  
 Das ist ein Prüfstein der Geduld.  
 Es hätte können anders sein!  
 Das brennt oft heiß als eig'ne Schuld.

Und wird zu bitter dir das Wort,  
 Füg' den Gedanken noch hinzu:  
 Es hätte können Anders sein!  
 Doch, Gott der Herr, ließ es so zu.







## Winter.

Ja läch'le nur! ich lieb' es doch,  
 Wenn hoch der Schnee auf Triften treibt,  
 Wenn, was die blasse Sonne thaut,  
 Am fahlen Aste frierend bleibt  
 Und Perlen gleich hernieder hängt:  
 Der einz'ge Schmuck in dürst'ger Zeit,  
 Indessen Flur und Au erglänzt  
 Im strahlend hellen Winterkleid.

Und die Natur, die eit'le Frau,  
 Sie weiß, daß, wenn das Grüne flieht,  
 Man gar so gern den reinen Glanz  
 Von ihrem Eisgewande sieht;  
 Sie weiß, daß hier, wo niemals glüht  
 So brennend heiß der Sonne Kuß,  
 Und wo ihr Reiz nie üppig blüht:  
 Wie sie durch Wechsel fesseln muß.

Und wenn ihr weiches Flaumgewand  
 Sie über Berg' und Thäler zieht,



Dann deckt mit weicher Decke auch  
 Sie Herz und Sinn dir und Gemüth.  
 Und ob darunter wallt und pocht  
 Ein unruh'volles Wasserreich,  
 Ob still da schläft ein Blumenflor:  
 Für kurze Zeit dünkt es fast gleich.

Gibts oben auf doch glatte Bahn  
 Für jede tolle laute Lust.  
 Schau dir der Stätte Taumel an,  
 Ob du dabei nicht denken mußt,  
 Daß Alles man zurückgedrängt  
 Und wie im Zauberbanne lebt,  
 Als wolle man vergessen nun,  
 Wofür man sonst ringt, schafft und strebt.

Und auf dem Land, wo immer ja  
 Nur Alles ew'ge Arbeit ist,  
 Und bienenhast der Sommer da  
 Ein schwer und mühsam Ringen ist:  
 Da nutzt der Landmann auch die Frist,  
 Wo er am Heerd ruht endlich aus,  
 Und kostet, was mit Müh' und Schweiß  
 Er monatlang geschafft in's Haus.



Der Lazzaroni am Gestad  
 Trinkt müßig seiner Sonne Gluth,  
 Die Mais und Reb' und Früchte reift,  
 Indeß die Hand im Schooße ruht.  
 Doch hier, wo jede Scholle schwer  
 Durchwühlt will sein mit Eisenkraft,  
 Da laß sie schlafen kurze Zeit,  
 Sie und die Hand, die immer schafft.

Und mich g'rad diese Monde freu'n  
 Mit ihrer streng geschloss'nen Ruh;  
 Da raunt so manches tiefe Wort  
 Die ernste Wissenschaft uns zu.  
 Und Poesie klingt nie so süß,  
 Als wie beim Lampenscheine traut,  
 Und Sag' und Märchen haben dann  
 Uns ihre Schätze anvertraut:

Bis endlich durch die Fenster hell  
 Ein warmer Sonnenstrahl dir drang,  
 Bis plötzlich dich aus deinem Traum  
 Weckt Finkenschlag und Lerchensang.  
 Dann grüßest jauchzend du und froh  
 Den neu erwachten Frühlingstag;



Dann dünkt auf einmal dir die Ruh  
Ein schwerer Alp, der auf dir lag.

So grüßeſt auch den Morgen licht  
Nach jeder dunkeln ſtilen Nacht,  
Und ahnſt die vielen Kräfte nicht,  
Die ſie im Schlafe dir gebracht.  
Wol ſteigt die Sonne wieder hell,  
Daß Leben ruft mit neuer Macht:  
Doch altes Weh' ſchmerzt auch auf's Neu,  
Und neue Sorgen ſind erwacht.

---



## Das kleine Büchlein.

Der Vater füllt mit Golde  
Dem Sohne reich den Schrein,  
Die Mutter gibt ihm stille  
Ein Büchlein winzig klein.

„Ist dir so viel von Nöthen,  
„Daß irdisch Glück dein Theil:  
„Dies Eine sollst du nehmen  
„Zu deiner Seele Heil.

„So klein, so leicht, so wenig,  
„Daß nie es dir Beschwer,  
„Doch wenn du Alles lässest,  
„Dies lasse nimmermehr.“

Der Sohn hat es genommen,  
Zog seinen Lebenspfad;  
Es ruht an seinem Herzen,  
Das Büchlein früh und spat.



So ward's hinausgetragen  
Zu manchem frischen Strauß,  
In weiter fremder Ferne  
Ein Stück vom Heimathhaus.

Doch wenn auf falschem Pfade  
Sein Fuß mal irrend ging:  
Wie ward dann schwere Bürde  
Das kleine, leichte Ding!

Und als auf hohen Wellen  
Sein Lebensschifflein trieb,  
Da war's der einz'ge Compaß,  
Der ihm noch übrig blieb.

Denn warf in wilden Stürmen  
Er viel wol über Bord,  
Das Büchlein hieß ihn halten  
Der Mutter mahnend Wort.

Und als er müd' gerungen,  
Zerschellt so manchen Traum:  
Wie barg so viel des Trostes,  
Es da im engen Raum.



Den Weg zum rechten Hasen  
Wies es getreulich an,  
Und sang zu Ruh und Frieden  
Den ernstesten müden Mann.

Er hat es treu getragen;  
Und sieh' im Tode bleich,  
Da ward das kleine Büchlein  
Zur Stuf' in's Himmelreich.





## Der Liebesbrief.

Lieb' ist süß; an sauern Stunden  
 Ist sie aber auch nicht arm,  
 Mächte wol zu allen Zeiten  
 Manchem Kopf und Herze warm.

War ein echter Kern-Geselle,  
 Durch und durch westfäl'scher Stamm,  
 Fest und zähe wie die Eiche,  
 Die aus seiner Heimath kam.

Bärtig Antlitz, breiter Rücken,  
 Sieben Fuß an Längen Maaß;  
 Große Abneigung vor'm Rücken  
 Eine mächt'ge Adlernas'. —

Solche stolze Nase aber  
 Man sich gern gefallen läßt,  
 Wenn durch sechszehn Ahnenreihen  
 Sie auf keinen Fehler stößt.



Dieses Glück war ihm geworden  
 Keiner Stammbaum, blaues Blut;  
 Leichter läßt sich dann verschmerzen,  
 Wenn nur wenig irdisch Gut.

War doch ein zufried'ner Junge,  
 Still vergnügt mit Gott und Welt,  
 Hinter'm Humpen tücht'ger Trinker,  
 Tücht'ger Jäger auf dem Feld.

Nur sein Haus blieb leer und öde  
 Noch so manches liebe Jahr;  
 Ohne jede schön're Hälfte  
 Er sich selbst ein Ganzes war.

Doch noblesse nous oblige  
 Heißt zu Deutsch „legt Pflichten auf“;  
 Und zum Suchen, was ihm fehlte,  
 That er d'rum die Augen auf.

Ging zu Basen und zu Sippen  
 Weit herum im ganzen Land,  
 Wo er unter vielen Töchtern  
 Eine reiche Auswahl fand.



Blaue Augen, blonde Haare  
 Sind und bleiben hübsche Ding';  
 So geschah es binnen Kurzem,  
 Daß sein Herze Feuer fing.

Doch im Land der rothen Erde  
 Brennt solch' Feuer zahm und still,  
 Und ein echt westfälisch Mädchen  
 Weiß von Anfang, was sie will.

Macht nicht lange Zier und Mucken,  
 Liebt nicht vieler Worte Kram:  
 Kurzes Wort auf kurze Frage,  
 Dann ist's Braut und Bräutigam.

Nicht viel haben, nicht viel wünschen  
 Ist die Mitgift bald bedacht:  
 Bei dem Bräutchen süße Stunden,  
 Beim Papa viel schöne Jagd.

Und da sprecht ihr noch von Plage!  
 War denn Liebe süßer je?  
 Jede Ros' hat ihre Dornen,  
 Jede Liebe hat ihr Weh!



Sieben Stunden weite Straße,  
 Berg hinab und Berg hinan,  
 Ist fürwahr wohl zu bedenken,  
 Wenn nicht Post noch Eisenbahn.

Hat die Liebe auch wohl Flügel,  
 Merkt der Gaul doch nichts davon:  
 Zieht den Rechten, lahmt am Linken,  
 Das ist dann der Liebe Lohn.

Und so ist denn eingetreten  
 Eines Tag's der schlimme Fall,  
 Daß gar steif an allen Gliedern  
 Stand das Kösslein in dem Stall.

Alle Sehnsucht konnt nicht helfen,  
 Jede Kur schlägt auch nicht an;  
 Manche lange Trennungstunde  
 Plagte nun den armen Mann.

Doch da siehe! eines Abends  
 Trat ein Bote schwer herein,  
 Zog aus grauer schmutz'ger Hülle  
 Einen Zettel zart und fein.



Mit gar zierlich nettem Schriftchen  
 Etwas steif und nonnenhaft,  
 Frägt in schön gesezten Worten,  
 Was denn der Herr Bräut'gam schafft.

„Ja, zum Teufel, vierzehn Tage  
 „Giefen seitdem schon herum!“  
 Nein, fürwahr er kann nicht bleiben  
 Fürderhin noch länger stumm.

Doch der Braune lahmt noch immer.  
 Schreiben muß er, das ist klar.  
 Und er seufzt und streicht bedächtig  
 Durch das volle, krause Haar.

Aber dann zum Secretair  
 Geht er mit entschloss'nem Tritt.  
 Tinte, Federn? Vor'gen Monat  
 Er die letzte Feder schnitt. —

Prüft nun lange, wählt bedächtig,  
 Rückt den Stuhl und rückt den Tisch;  
 Staubt erst Akten und Papiere  
 Sorglich mit dem Federwisch.



Nimmt von hinnen manch Geframe:  
 Pulverhorn und Flintenlauf,  
 Legt 'nen Bogen, groß gefalten,  
 Auf viel and're Bogen auf.

Denn er weiß wohl, was sich schicket,  
 Was kommt andern Leuten zu;  
 Schrieb noch neulich an's Gerichte  
 Im Prozesse um die Ruh. —

Unter rubrum Zwei zu finden  
 Ist die copia im Archiv;  
 Gut vielleicht wär's, wenn den stylus  
 Er sich in's Gedächtniß rief. —

Denn wenn man, dem Herrn sei Danke,  
 Grad kein Federsuchser ist,  
 Ist's natürlich, daß so Manches  
 Mit den Jahren sich vergißt. —

Und der Brief war gut gewesen.  
 Ja die grundgelehrten Herrn  
 Hinter Ihrem grünen Tische  
 Lasen solchen Brief nicht gern.



Doch die Feder in die Tinte  
 Taucht er nun entschlossen ein,  
 Malt da oben hoch am Bogen  
 Eine schöne Nummer 1:

Nummer Ein, die erste Afte,  
 Die er diesen Mond begann.  
 Ja, er weiß Geschäft zu führen,  
 Ist ein ordentlicher Mann.

Freiherr K contra die Freiin —  
 Folgt der Name schön und klar,  
 „Hochwohlloblich“ kann er schreiben,  
 Schrieb doch an's Gericht es gar.

Und wenn das war Hochwohlloblich,  
 Was so manchen Gram ihm macht,  
 Hat er's wol mit größerem Rechte  
 Seiner Jungfer Braut gesagt.

„Hochwohlloblich wollte melden  
 „Wegen der“ — „Nein das geht nicht!“  
 Hätt' ja wahrlich fast vergessen,  
 Daß er vom Prozeß nicht spricht.



Wegen der? die? das? er sinnet:  
 Ist's im Zimmer denn so heiß?  
 Auf der hohen Stirne stehen  
 Helle, klare Tropfen Schweiß.

Ob die Luft wol so beklommen?  
 Wie ihn Alles engt und preßt!  
 Ja! solch' sauer Arbeitsstücke  
 Sich im Rock nicht thuen läßt. —

Fort mit ihm! — Um Vieles leichter  
 Geht gewiß dann jedes Ding.  
 „Wegen Ihres werthen Schreiben,  
 „Das de dato ich empfang,

„Wollte melden, daß der Braune  
 „Lahmte bis zu dieser Stund;  
 „Unser bestes Wohlergehen  
 „Thun wir Euch zu wissen kund.

„Ist der Fuchs wol aufgefunden,  
 „Der so schlau im Berg' versteckt?  
 „Bitt' den Herren Schwieger-Eltern  
 „Zu vermelden mein Respect. —



„Wenn's nur eben wieder wettet,  
 „Bin ich sicher bald am Platz.  
 „Euer Hoch- und Wohlgeboren  
 „Wohl affectionirter Schatz.“

Punctum, fertig. Wie er athmet, —  
 Sieht sein Werk gefällig an.  
 Mit viel schönen kräft'gen Schnörkeln  
 Ziert er die Adresse dann.

Und daß gar Nichts er verfehle,  
 Drückt er's große Siegel auf;  
 „Herrschaftliche Liebesachen“  
 Schreibt er pünktlich oben drauf.

Fort damit! es feucht der Bote;  
 Lange schaut der Herr ihm nach.  
 Ja für Beide ist's gewesen  
 Ein recht saurer Werkeltag.

Doch da legt sich auf die Züge  
 Wieder heller Sonnenschein,  
 Und mit still vergnügtem Lächeln  
 Fährt er in den Rock hinein.



Reibt zufrieden sich die Hände,  
 Streicht die dicke schwarze Brau:  
 Weiß ein ganz probates Mittel.  
 Wird das Bräutchen seine Frau,

Dann hat jede Noth ein Ende,  
 Liebes=Pein und Liebes=Brief!  
 Nach dem wohlerwog'nen Plane  
 Süß und sanft der Freiherr schlief.

Doch, am andern Morgen frühe,  
 Ehe noch der Tag gegraut,  
 War er auch schon auf dem Wege  
 Zu der liebsten Jungfer Braut. —

Und allda mit Mund und Auge  
 Hat so gründlich er plaidirt,  
 Daß er schon nach wenig Tagen  
 Sie als Weibchen heimgeführt.

Doch der Brief? Er ist geblieben,  
 Stets der Einz'ge seiner Art;  
 Denn, man hat im fernern Leben  
 Jede Trennung sich gespart. —



Späte Enkel einst ihn fanden  
Wol zu großer Heiterkeit,  
Haben lachend ihn gelesen:  
And're Leute, and're Zeit! —

Briefe, ja viel schöne Briefe  
Wol von ihnen jeder schrieb;  
Wär' die Frage, ob sie gingen  
Sieben Stund' der Braut zu lieb.

~~~~~



**N**ein, ich kann nicht so finster es sehn,  
 Ich liebe das Leben, das Leben ist schön;  
 Ich liebe des Sommers hellgoldige Nacht,  
 Ich liebe des Winters weißglänzende Pracht,  
 Ich liebe das Fluthen im hastigen Strom,  
 Der grünenden Wälder tiefheiligen Dom,  
 Das Brausen der Lüfte, das Flüstern im Ried,  
 Der Vögel laut jubelnd und schmetterndes Lied,  
 Den ewigen Wechsel von Kommen und Gehn,  
 Das Werden und Sinken und frische Erstehn.  
 Ich liebe der Menschen buntwechselnd Gewirr  
 Und alle der Zungen vieltönig Geschwirr;  
 Ich liebe die nimmerversagende Kraft,  
 Die immerdar wirkt und immerdar schafft;  
 Den Geist, der mit rohen Gewalten kühn ringt,  
 Und dich, o Natur zum Unterthan zwingt;  
 Daß dienend du seinem Willen dich beugst,  
 Und deine Fülle der Schätze ihm reichst. —  
 Und schön ist das Reich auch, das selbst er sich fand,  
 Wo selbst er als stolzer Schöpfer dann stand.



Was mächtig und heiß ihm die Seele durchwallt,  
 Er weiß es zu bannen in Form und Gestalt.  
 Es rauscht ihm in Tönen, er weckt es aus Stein,  
 Das Schöne, was ewig sein Traumbild soll sein.  
 Ich lieb' ihn, den Menschen, so stolz bewußt  
 Ich lieb' ihn in harmlos jauchzender Lust;  
 Des Kindes Jubeln so hell und so traut  
 Am heimischen Heerde den Glücksschein schaut,  
 Der Jugend frischer begeisterter Schwung,  
 Dem Alter vielsüße Erinnerung;  
 Und all das Gewoge von Leid und von Lust,  
 Die ewige Brandung in menschlicher Brust.  
 Und ich lieb' auch den Kampf von Böß und von Gut,  
 Dies Steigen und Fallen der geistigen Fluth.  
 Kein Herz ja den weiten Erdkreis bewohnt,  
 Wo nicht das Ringen und Streben d'rin wohnt;  
 Kein Herz auf der Erde so nüchtern und kalt,  
 Wo einmal die Liebe nicht heiß d'rin gewallt.  
 Der wärmende Quell, der sie alle durchrinnt,  
 Erquickend den Greis, wie er nährte das Kind;  
 Der das reinste Gold des Glückes enthält,  
 Und auch alle Thränenperlen der Welt.  
 O Liebe, du Blüte verschiedenster Art,  
 Die in jeder Gestalt doch so lieblich ward,



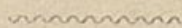
Daß, wenn auf der Welt nichts schön mehr blieb,  
So wäre sie schön noch durch dich, o Lieb!  
Und nein, d'rum kann ich nicht finster es sehn,  
Und sage noch einmal: das Leben ist schön,  
Und ob es so flüchtig vorüber auch rinnt,  
Das Tage wie eilende Wellen nur sind.  
O Zeit, auch du bist uns Gabe, so hold,  
Dein Gestern, dein Heute, dein Morgen entrollt,  
Und jede Minute den Stempel doch trägt,  
Den Gottes Gerechtigkeit für sie geprägt.  
Bald dämpfend das Glück, bald lindernd das Leid,  
Umspülst du so weich uns, so kosend du Zeit.  
Und trägst uns unmerkbar auf schaukelnder Bahn  
Zum Ziele, zum Hafen, den schwankenden Kahn.  
Und das Schönste am Leben noch sein uns mag  
Sein endlich verrauschender Bogen Schlag  
Im himmlischen Meere voll Klarheit und Ruh.



## Räthsel.

Im Süden da hat es die Sonne erschlossen,  
 Hier ward es in finst'rer Werkstatt gegossen.  
 Da tragen es schöne Frauen zum Land,  
 Hier hält ihm der tapfere Krieger nicht Stand.  
 Da wehen die lauen Winde es ab,  
 Hier wühlt's sich vernichtend sein eigenes Grab.  
 Da issest als süße Frucht du es gern,  
 Doch weh', wer hier kostet den bittern Kern!  
 Da ist es der glühendsten Liebe Sinn,  
 Hier schleudern es Haß und Feindschaft hin.  
 Und eines nur haben sie Beide gemein,  
 Daß da, wo sie sind, auch Lorbeern gedeih'n.

(Granate.)





## Räthsel.

Nicht „nach“ sagt dir mein Erstes,  
Mein Zweites ist nicht zahm,  
Mein Drittes ist kein Ganzes,  
Wenn's Zweit' nicht dazu kam.  
Doch dann ist es ein Etwas,  
Was leicht ein Jeder sagt,  
Nur hat es dann der Nächste  
Gar bitter oft beklagt.  
Mein Erst' und Zweit' und Drittes,  
Das ist ein schlimmes Wort,  
Wo das mal Fuß gefasset,  
Behauptet's fest den Ort.  
Es ist der dicht'ste Schleier,  
Der sich auf's Auge legt.  
Es ist die dicht'ste Schranke,  
Die Geister je umhegt. —  
Dahinter schläft die Wahrheit,  
Als Dornenröschen ein,



Und weh', wer sie erlösend  
Der muth'ge Prinz will sein.  
Gleich spitz'gen Dornen dringen  
Die Zungen auf ihn ein;  
Die Waffe muß erlahmen,  
Wie schneidig sie sollt' sein.  
Und doch, kannst du's vernichten:  
So hüt' dich wol dabei;  
Du machst auch mit dem Guten.  
Gar viel des Bösen frei.  
Althergebrachtes während,  
Steht es in Land und Haus,  
Und viel des eig'nen Wesens,  
Wirft man mit ihm hinaus.

(Vor-ur-theil.)

